

LINIE UND MATERIE

GESA LANGE – *Zeichnung* / CLAUDIA TEBBEN – *Malerei*

Vernissage im Kunstverein Radolfzell, Villa Bosch, 28.06.2024

Zeichnung und Malerei: Seit jeher sind diese beiden Medien mit zahlreichen Wechselwirkungen eng miteinander verbunden; in der Kunstgeschichte sind sie die wichtigsten Disziplinen der bildhaften Darstellung. Der Einsatz der Linie und der Umgang mit der Farbe beschäftigte die Künstler aller Zeiten. Die Linie gilt als die erste und unmittelbarste künstlerische Äußerung, minimal und elementar, einfach und komplex zugleich, gibt sie Formen ihre visuelle Gestalt und ist das Grundelement aller bildenden Kunst. Die Farbe ist ein wesentliches Element der Malerei, durch den Umgang mit der Farbe wird der Prozess der Bildgestaltung zur materiellen Erfahrung.

Spätestens seit der Moderne des frühen 20. Jahrhunderts haben sich Zeichnung und Malerei endgültig von ihrer beschreibenden Funktion der sichtbaren Wirklichkeit befreit und das Agieren mit Linie und Farbmaterie auf dem Bildträger hat sich zu einem eigenständigen Ausdrucksmittel entfaltet. Auch in der Kunst der Gegenwart haben die traditionsreichen Gattungen Zeichnung und Malerei nichts von ihrer Relevanz und Faszination eingebüsst. Im Gegenteil: Sie sind weiterhin aktuell, spannend, überraschend.

Dass dem so ist, beweist die neue Ausstellung des Kunstvereins. Unter dem Titel „Linie und Materie“ präsentieren wir zwei eindrucksvolle und außergewöhnliche Positionen: Gesa Lange aus Hamburg und Claudia Tebben aus Gelsenkirchen.

Lassen sie mich die Künstlerinnen vorstellen. **Claudia Tebben**, deren Werke wir hier im EG sehen, wird 1966 in Gelsenkirchen geboren. Sie wächst dort auf und absolviert von 1989-95 ihr Studium an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Seitdem ist sie freischaffend tätig. Zahlreiche Ausstellungen in Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz machen seit den späten 90er Jahren ihr Schaffen einem internationalen Publikum bekannt. Hier im Südwesten waren ihre Arbeiten 2019 im Kunstverein Schwäbisch Gmünd und jüngst im Kunstverein Biberach zu sehen.

Im Schaffen von Claudia Tebben begegnen uns gegenstandsfreie, großformatig konzipierte Leinwandarbeiten, die durch einen vehementen, gestisch bewegten Malduktus ihren überaus dynamischen und expressiven Ausdruck gewinnen. Entscheidende Impulse für diese

energiegeladene Malerei erhält Tebben von der Region, in der sie aufgewachsen ist und heute lebt: dem Ruhrgebiet. Seit jeher ist sie fasziniert von den besonderen Erscheinungsformen dieser industriell geprägten Landschaft, mit ihren Hinterlassenschaften des einstigen Kohle-Bergbaus, den gewaltigen Abraumhalden, den glühenden Schlackebbergen, den schroffen Erdschichten, den aufgerissenen Wunden in der Natur.

Und so wecken ihre form- und farbintensiven Bildschöpfungen unwillkürlich Assoziationen an Landschaftliches, erinnern an felsige Erosionen, an sandige Flächen, an geologische Strukturen, aber auch an Horizonte, an dramatische Wolkenhimmel, an dichte Wiesen und dunkle Wälder.

Tebben malt, was sie draußen sieht, doch sind ihre Gemälde denkbar weit entfernt von der klassischen Landschaftsmalerei. Ihre Bilder liefern weniger ein Abbild der Natur, sondern sind vielmehr ein Arbeiten parallel zur Natur. Tebbens Werke schöpfen aus dem Geist der informellen Malerei der 50er und frühen 60er Jahre, die den spontanen Malvorgang, die extreme Geste und das Schaffen aus dem Unbewussten betonte.

Mit einer heftigen, groben und rohen Formensprache lässt sie den Akt der Malerei unmittelbar zur Geltung kommen. Die großen Leinwände legt Tebben auf den Boden und bearbeitet sie im ständigen Umschreiten mit Pinseln an langen Stangen. Anschließend an die Wand gelehnt, gewinnen die bemalten Flächen mit rasch hinzugesetzten skizzenhaften Linienkürzeln eine weitere zeichnerische Dimension. Die pure Kraft des Entstehungsprozesses wird spürbar und zum eigentlichen Thema der Darstellung. Es ist eine Malerei, die primär auf sich selbst verweist.

Und es ist ein Ergründen von inneren Landschaften, gewissermaßen eine expressive Reflexion und energische Neuinterpretation des Gesehenen und Erlebten. Zu ihren Arbeiten erklärt Tebben (Zitat): *„Meine Bilder sind geprägt von der Geologie der Landschaft des Ruhrgebietes. Der Betrachter wandert über Bildflächen, die sich übereinander schieben oder brechen, und erlebt einen Drang in der Farbigkeit, die sich schrundig und scheinbar unaufhörlich in Flächen und Spalten verliert. In einem Wechsel haptischer Grobheiten und zarter Strukturen lässt sich eine darunter verborgene Wahrheit erahnen. Es sind inwendig gesehene Landschaften, die es für den Betrachter zu entdecken gilt.“*

So können wir eintauchen in vielfache Schichtungen, Übermalungen, Verdichtungen und Auflösungen von zerklüfteter Farbmaterie und pastosen Oberflächen. Ungestüm und

ungefiltert spricht die elementare Wucht der Malerei aus den Bildern. Die wie entfesselt wirkende malerische Aktion entwickelt ein organisches Eigenleben auf der Leinwand. Kompromisslos und eruptiv feiert diese vitale Malerei regelrechte Triumphe in Tebbens Bildern und hält uns mit ihrer experimentierfreudigen Ursprünglichkeit in Atem.

Tebbens monumental wirkende Werke scheinen immer der Ausschnitt aus einem sehr viel größeren Zusammenhang zu sein. Die Kraft der malerischen Geste, die rasche Bewegung der linearen Spuren, das zuckende Pulsieren der Flecken, Fragmente und Rinnsale und die Strahlkraft der Farben drängen über die Bildgrenzen hinaus in den Umraum und lassen sich ins Unendliche denken.

Die speziellen Bildtitel wie „turak“, „mitan“ oder „inota“ sind freie Worterfindungen, entfalten aber im Zusammenspiel mit dem lebhaften Geschehen auf den rauen Bildflächen eine starke suggestive Wirkung. In ihrer eigentümlichen Fremdartigkeit beschwören sie eine geheimnisvolle Stimmung und steigern die archaische Atmosphäre der Bilder.

Eine ebenso sinnliche wie atmosphärische Aura wirkt auch aus den Arbeiten von **Gesa Lange**. Geboren 1972 in Tongeren in Belgien, studierte Lange von 1997-2004 zunächst Illustration an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg, dann von 2010-16 Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Seit 2011 hat sie an der Hochschule für angewandte Wissenschaften eine Professur für Zeichnen inne. Gesa Lange lebt und arbeitet in Hamburg. Zahlreiche Ausstellungen Deutschland, Dänemark, Frankreich und Österreich machen seit 2008 ihr Schaffen einem internationalen Publikum bekannt.

In ihren Werken erschafft Gesa Lange mit Nadel und Faden sowie mit Graphit und Bleistift gegenstandsfreie Zeichnungen auf grundierten Leinwänden und Transparentpapier. In diesen gezeichneten und mit Garn „gestickten“ Arbeiten entstehen komplexe Strukturen und vielschichtige Bildräume, die gleichermaßen zart, filigran und offen wie auch streng, konstruktiv und verdichtet wirken können.

Die Werkgruppe der Graphit- und Bleistiftzeichnungen entfaltet mit ihren reichen Schattierungen und duftigen Nuancen eine fast malerische Aura. Diese Arbeiten sind das Ergebnis eines besonderen, langwierigen Entstehungsprozesses, bei dem zunächst mehrere Lagen aus Bleistiftschraffuren auftragen werden, um diese dann in einem weiteren Arbeitsschritt mit Radiergummi, Schwämmen und Schmirgelpapier wieder abzutragen und Partien teilweise herauszulösen. Dies geschieht über Tage und Wochen vorzugsweise auf

dem klassischen Bildträger der Malerei, der Leinwand, auf der der Kohlenstoff nicht gut haftet und von Lange deshalb mit viel Kraft aufgedrückt wird, bis er satt auf der Fläche steht und metallisch schimmernde Oberflächen erzeugt.

Das Resultat sind Bildschöpfungen, die mit sichtbaren Überlagerungen, Durchdringungen und Schichtungen fließende Formen und diffuse Strukturen entstehen lassen, die an Abriebspuren, an Naturhaftes, an Nebelschleier oder Regenschlieren auf Glas erinnern. Die Künstlerin nennt sie auch „Erinnerungsspuren“ oder „Emotionsreste“. In jedem Fall sind es innere Bildwelten, die Gedankengängen nachspüren. Uns begegnen gewebeartige Räumlichkeiten, die wie ein lebender Organismus vibrieren und pulsieren. Immer scheint etwas aus verborgenen Bildtiefen an die Oberfläche zu drängen, oder wieder ins Unergründliche abzusinken.

Gesa Lange erklärt dazu: *„In meinen künstlerischen Arbeiten setze ich mich u. a. mit Zeit, mit Räumen, mit dem Moment des Wechsels von einem in einen anderen Zustand auseinander (...). Die Überlegung, wieviel die Information als auch vorhandenes Wissen unsere Sehgewohnheiten lenkt, einschränkt oder auch öffnet, spielt in den zeichnerischen Untersuchungen eine tragende Rolle.“* Und weiter erfahren wir: *„In meinen Zeichnungen arbeite ich mit Materialebenen, die in den Raum hineinwachsen. In den Bleistift- und Graphikzeichnungen werden diese in endlichen Schichten durch Hinzufügen und Wegnehmen modelliert, in den Fadenzeichnungen bilden sich durch Umschließen der Bildträger mit den Fäden neue Räume und Ebenen. Durch das Anhäufen von Fäden entstehen logische zeitliche Reihenfolgen (...). Das von mir seit Jahren als Hauptelement verwendete Raster hilft bei der Strukturierung der Materialebenen durch weitere Einteilungen in Zeit- und Raumebenen.“*

Damit spricht sie ihre zweite Werkgruppe, die Fadenzeichnungen an. Mit einer Nähnadel und Garn durchsticht sie die Leinwand an den Stellen, die ihr im Sinne einer geometrischen Anordnung sinnvoll erscheinen. Das Ziel ist das Erstellen einer strengen Rasterstruktur, gesucht wird die perfekte Ordnung von Linien auf der Bildfläche. Es entstehen gitterartige Muster und rhythmische Reihungen, die stets den Untergrund durchscheinen lassen. Über diese klare Rastersystematik lässt Lange gelegentlich eine zweite Lage Fäden in freier, scheinbar unkontrollierter Bewegung laufen. Die unvernähten, lose hängenden Enden evozieren spielerische Leichtigkeit und unbekümmerte Spontaneität. Durch die Wahl farbiger

Fäden tritt der Faktor Farbe in Langes Zeichenwelt. Hinzu kommen druckgraphische Elemente, die das ständige Davor und Dahinter von Bildebenen noch steigern.

In Serien wie „Honey“ von 2022/23 überlagern sich mehrere Netzwerke zu einem komplizierten Muster. Minimale Verschiebungen versetzen die wabenartigen Strukturen optisch in irritierende Bewegung mit einem fast schwebenden Effekt. Unser Sehprozess wird aktiviert und das Verhältnis von Linie, Fläche und Raum hinterfragt. Der zunächst banal erscheinende Titel „Honey“ geht zurück auf die Abbildung eines Maschendrahtzaunes, der das berüchtigte Gefängnis Guantanamo umgibt, und die Künstlerin zu dieser Arbeit inspirierte. Mit dem Wissen um diesen Hintergrund wandelt sich das Harmlose und Positive, das wir mit der Form von Honigwaben verbinden, ins Bedrohliche und Unmenschliche.

In den Fadenzeichnungen tritt an die Stelle der flächendeckender Bearbeitung des Bildträgers die Reduktion und Konzentration auf die reine Linie. Der Faden bringt eine körperhafte Materialität in die Werke, die gestickte Linie durchstösst und umschließt die Leinwand plastisch. Die Zeichnung wandelt sich damit zum stofflichen Objekt. Neben den verschiedenfarbigen Garnen kann Länge die Stichelänge der Fäden variieren und gelangt so zu unterschiedlichen Spannungen und Krümmungen der Linienverläufe.

Seit 2018 kombiniert die Künstlerin auch beide Bildtechniken miteinander, so daß die grau abgestuften Graphitzeichnungen mit farbigen, gestischen Linien ergänzt werden. Textile Strukturen kommen in das Medium der Zeichnung, die damit neue Dimensionen und eine überraschende Materialwirkung erfährt.

Einige Fadenzeichnungen wie etwa die Serie „Sutur“ wirken aus der Ferne betrachtet wie filigrane Tuschezeichnungen, deren Aufbau an Landschaftliches denken lässt. Seinen Ursprung hat der Titel „Sutur“ im Begriff für die Nahtstelle im menschlichen Schädel, die erst im Laufe der Jahre verhärtet und vollständig verknöchert. Durch das Vernähen des Papiers gewinnt es an Härte und Festigkeit, die Nahtstellen aber bleiben wie Bruchkanten sichtbar und offenbaren die Verletzlichkeit im Ausdruck der Arbeit.

Langes virtuose Bildtechnik beschwört faszinierende, fremdartig anmutende Bildwelten, die gleichermaßen sinnlich und emotional, wie auch rational und präzise wirken. Immer ist es die Kraft der Linie, mal zu Flächen verdichtet, mal zum Raster geordnet, mal zart, mal energisch, aus der Gesa Lange immaterielle Bildgründe entstehen lässt, die dem Betrachter Resonanzräume für Assoziationen und Gedankengänge öffnet.

Mit den Werken von Claudia Tebben und Gesa Lange vermittelt die Ausstellung ein Spektrum der Möglichkeiten von Malerei und Zeichnung in der Kunst der Gegenwart. Die Energie der Farbe und die Wucht des Malprozesses sprechen aus den Gemälden von Claudia Tebben; Malerei verdichtet und steigert sich bei ihr zur elementaren Erfahrung von physischer und seelischer Materie. Die Linie hat sich bei Gesa Lange vom Gegenständlichen gelöst und tritt als autonomes, eigenen Gesetzmäßigkeiten gehorchendes Ausdrucksmittel in Aktion: als graphisch-formales Gestaltungselement bei den Graphit- und Bleistiftzeichnungen, als lebendiger Werkstoff bei den Fadenzeichnungen.

© Dr. Andreas Gabelmann